

Leitartikel

Alois Müller Weihe verheirateter Männer zum Priestertum?

„Mit aller Klarheit und Bestimmtheit bekräftigen Wir also das Gesetz des priesterlichen Zölibats, wie Wir das als Unsere Pflicht erachten. Darob vergessen Wir aber eine Frage nicht, die Uns gelegentlich von einigen Bischöfen gestellt wird. ... Infolge eines ganz außerordentlichen Priestermangels – und nur für Gegenden, wo dies zutrifft – fragen sie Uns, ob man nicht in Erwägung ziehen könnte, reifen Männern, die das Zeugnis eines beispielhaften Familien- und Berufslebens haben, die Priesterweihe zu erteilen. Wir können Uns nicht verhehlen, daß eine solche Eventualität Uns größte Zurückhaltung auferlegt. Wäre es unter anderem nicht eine Illusion, eine sehr gefährliche Illusion, zu glauben, eine solche Änderung der traditionellen Disziplin beschränke sich in der Praxis auf örtliche Fälle wirklicher und dringlicher Notwendigkeit?“

Diese Worte schrieb Papst Paul VI. am 2. Februar 1970 an Kardinal Villot, auf dem Höhepunkt der neuen Zölibatskrise. Die Befürworter einer Änderung des Zölibatsgesetzes sahen in diesem Passus die einzige Ritze in der festen Mauer der Ablehnung ihrer Wünsche, die dieser Brief im übrigen darstellte. Darum hält sich seither die Diskussion an die Frage der *viri probati*, und sie bekam neue Aktualität, als ein Bischof von Ozeanien dem Papst ebendiesen Wunsch Auge in Auge öffentlich vorbrachte. Was steht hinter dieser Bestrebung? Ist sie ein taktisches Manöver, um wenigstens die leiseste Konzession zu erhalten, von der man dann annehmen würde, sie werde von selber ihre Weiterungen haben? Von ganz klarem Realismus zeugt der zitierte Satz des Papstes, daß sich eine solche Änderung in der Praxis nicht auf die äußersten Notfälle beschränken lassen würde. Aus demselben „Realismus“ kam auf dem Konzil die konservativste Gruppe auch zur Ablehnung verheirateter Diakone. „Wenn sich das Kirchenvolk erst einmal an verheiratete Kirchendiener gewöhnt hat...“ Man hat die klaren Beispiele solcher Entwicklungen beim eucharistischen Nüchternheitsgebot und bei der Volkssprache in der Liturgie. Nur ist damit erst die Hälfte gesagt. Wenn kleine Konzessionen in kurzer Zeit zu vollständigen Umwandlungen führen, bedeutet dies dann nicht, daß die Entwicklung eben unaufhaltbar und notwendig war? Ein Gegenbeispiel: Die zivile Ehescheidung in den meisten Staaten hat ja nicht zu

einem vergleichbaren Zerfall der Familie geführt, weil diese offenbar in sich hält.

So kann auch die „Gefahr“ der Ausweitung an sich nichts besagen gegen die dringende pastorale Notwendigkeit, priesterarmen Ländern verheiratete Priester zu geben.

Die Frage ist aber auch noch von einer anderen Seite her zu sehen. Die Wiener Diözesansynode hat vor einem Jahr folgende Resolution gefaßt (Wiener Diözesanblatt 107/1969, 151): „11. Einer Sprengel- oder Wohnviertelgemeinde steht zunächst und in erster Linie ein Priester als Leiter vor. Steht kein Priester zur Verfügung, beauftragt der Bischof einen Diakon oder Laien (Mann oder Frau) mit der Leitung.“

Die Entwicklung der Strukturen der Kirche macht es auch in unseren Gegenden immer notwendiger, Laien mit eigentlichen kirchlichen Leitungsaufgaben zu betrauen. Unsere Strukturen können weder gesunden noch sich weiterentwickeln, wenn auf der einen Seite der Nachwuchs an Priestern seine traditionelle (und schwindende?) Bahn geht und auf der anderen Strukturkonzepte entwickelt werden, die sich dann im Priesterseminar nach Funktionsträgern umsehen müssen. Der Nachwuchs an Führungskadern muß auf den strukturellen Bedarf hin organisiert werden, und so kommt man eben auf Laien.

Nun ist aber ein „Laie als Gemeindeleiter“ eigentlich ein theologischer Widerspruch. Denn der Gemeindeleiter ist eben der Presbyter im Sinne des Neuen Testaments, ihm gehört die Weihe. Sollten in der Kirche der Zukunft eine große Zahl von „Gemeinden“ jeder Art Laien als Leiter haben (anders ausgedrückt: qualifizierte Leiter haben, die aber nicht die Priesterweihe empfangen), dann würde das für das Priesteramt als solches einen bedenklichen Funktionsverlust bedeuten, die kleine Zahl von Priestern würde zu Sakramentsbeamten (dauernd auf Rädern von einer Gemeinde zur anderen) – gerade das, was das II. Vatikanum verhindern wollte durch die Betonung der Verkündigungs- und der Leitungsfunktion des Presbyters neben seiner liturgischen Vollmacht.

Es fragt sich also, ob nicht auch in unseren Gegenden, gerade wegen der Organisationshöhe der Kirche, eine viel größere Zahl leitender Gemeindediener nötig wird, als sie der vorauszusehende Priesternachwuchs je wird anbieten können. Und das würde eben bedeuten, daß die Weihe zur Funktion kommen muß statt umgekehrt, daß also Laien, welche sich in irgendeinem Zeitpunkt ihres Lebens zu einem solchen Dienst eignen und zur Verfügung stellen, die Weihe erhalten sollten.

Diese Überlegung hat nichts mit Klerikalismus in neuem



Gewand zu tun, „als ob ein Laie nicht fähig wäre...“ Klerikalismus ist eine Sache der Funktion, nicht der Weihe. Auch ein „Laienpfarrer“ wird straks klerikal, wenn er jene, die nicht seine Funktion ausüben, als Untergebene behandelt, und wenn ebendiese übrigen ihm alle Arbeit, Verantwortung und alles Denken überlassen, „weil das seine Sache ist“. Die evangelischen Brüder können uns hier informieren! Aber wenn Funktion und Weihe zunehmend getrennt werden, dann droht die Weihe zum sterilen Nebenphänomen und das Sakrament, zu dem es den Geweihten braucht, zum isolierten Ritus zu werden.

Die Frage der Weihe „erprobter Männer“ wird sich also für die ganze Kirche stellen. Und damit gerät das Ausgangsproblem an den Punkt der unbarmherzigen Alternative: Soll das kirchliche Dienstamt von einem apriorischen Leitbild her bestimmt werden (das zwar besser ist als sein heutiger Ruf) und das kirchliche Leben sich ihm anbequemen, oder soll das Leitbild einer funktionsfähigen, einer vitalen Kirche darüber entscheiden, wie sie mit Dienern zu versehen ist?

Es soll Leute geben, die es nicht für ausgeschlossen halten, daß auch ein verhehlter Christ betet und hingebend wirkt.

Artikel

Adolf Exeler Taufe als Lebensthema

Von verschiedenen Bischofskonferenzen werden gegenwärtig Anregungen und Richtlinien für Taufgespräche veröffentlicht, deren Ziel es ist, das Angebot der Kirche für Glaubensgespräche anlässlich der Taufe eines Kindes zu verbessern, den Eltern die Konsequenzen ihrer Entscheidung, ihr Kind durch die Taufe in die Kirche aufnehmen zu lassen, bewußter zu machen, die Eltern und Paten in die neue Tauf liturgie einzuführen und ihnen auch andere Hilfen für ihre Erziehungsaufgaben anzubieten. Gerade dort, wo das Schwergewicht auf Glaubensgesprächen liegt, dürfte der folgende Beitrag eine wertvolle Hilfe darstellen. Aber auch die allgemeine Verkündigung über die Taufe ver trägt eine solche Ergänzung der paulinischen Tauftheologie durch die gewichtigen Aussagen der Synoptiker, die Exeler, ange regert durch den Holländischen Katechismus, seinen Erwä gungen zugrunde legt.

red